

bis zu der fröhlichen Unbekümmertheit der Kimbanguisten, für die Moratorium oder nicht Moratorium und die afrikanische Identität der Kirche gar kein Problem darstellte und die mit Selbstverständlichkeit von empfangener fremder Hilfe sprachen, weil aufgrund ihrer Geschichte und Organisation außerafrikanische Überfremdung ihrer Meinung nach gar nicht geschehen kann.

Die nächsten Jahre werden, vor allem mit den sicher bevorstehenden Veränderungen im Süden des Erdteils, für die Menschen und die Christen Afrikas noch große Veränderungen und Probleme mit sich bringen. In dem Bewußtsein der Aufgabe, nicht sich selbst, sondern Christus zu leben, bereiteten die afrikanischen Kirchen sich darauf vor, die sich ihnen zeigenden Wege im Glauben zu gehen.

Claus Kemper

Bericht über die Begegnung des Rates der EKD mit Mitgliedern des Stabes des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf am 7. Juni 1974

Nachstehend bringen wir einen inoffiziellen, persönlich gehaltenen Bericht des kürzlich verstorbenen Oberkirchenrats Ernst Lange (Kirchenkanzlei Hannover). Der Rat der EKD erklärte sich mit seiner Veröffentlichung einverstanden, da er angesichts der bevorstehenden Zentralausschußsitzung des ÖRK in Berlin und der für 1975 in Jakarta vorgesehenen V. Vollversammlung einen Beitrag zur innerkirchlichen Diskussion um den Kurs der ökumenischen Bewegung darstellt.

Die Schriftleitung

Der Rat der EKD hielt seine turnusmäßige Sitzung am 7. und 8. Juni 1974 im Ökumenischen Zentrum in Genf. Der größte Teil dieser Sitzung diente einer seit langem vorgesehenen breiten Aussprache mit dem Generalsekretär des ÖRK, Dr. Philip Potter, und Mitgliedern des Stabes des ÖRK.

1. Die Intention der Aussprache in Genf

Bewußt war eine turnusmäßige Ratssitzung vornehmlich für die Begegnung mit den Genfer Partnern in der ökumenischen Bewegung bestimmt worden. Von Seiten des Rates kam damit zum Ausdruck.

1.1 Der Rat geht von der Mitgliedschaft der EKD im Ökumenischen Rat der Kirchen aus. Er bekennt sich — ohne besonderes Pathos, in einer gewissen Selbstverständlichkeit — zu dieser Mitgliedschaft und der in ihr gegebenen, mit dem äußeren und inneren Wachstum der ökumenischen Bewegung sich entfaltenden inneren und äußeren Verpflichtung.

1.2 Ökumenische Aufgaben und Probleme gehören zur Alltagsarbeit der EKD, ihrer Gliedkirchen und ihrer Leitungsorgane. Die Begegnung mit dem Genfer Stab war als eine normale Arbeitsbesprechung in einem kontinuierlichen Prozeß der Kooperation anzusehen und zu gestalten.

1.3 Zugleich wünschte der Rat, seiner Entscheidung, die Fragen der ökumenischen Gemeinschaft sollten aus äußeren (Zentralaussschuß-Sitzung in Berlin, Vorbereitung auf Jakarta etc.) wie inneren Gründen in der Ratsarbeit gegenwärtig Priorität genießen, Nachdruck zu verleihen und einen entsprechenden Akzent zu setzen.

1.4 Der Rat hat diese Priorität gesetzt, weil in der ökumenischen Gemeinschaft gerade jetzt eine ganze Fülle von Aufgaben und Chancen, Spannungen und Konflikten, Fragen und Mißverständnissen zur Erörterung anstehen. Die EKD ist dadurch — teils wegen ihrer für die ökumenische Bewegung wichtigen Ressourcen, teils auch im Hinblick auf Auseinandersetzungen im eigenen Bereich — besonders gefordert. Eine direkte Erörterung der anstehenden Probleme mit den Genfer Partnern schien vernünftig und nützlich.

1.5 Die Mitarbeiter des Stabes des ÖRK haben sich als Gastgeber diesen Rahmen und diese Intention der Begegnung voll zu eigen gemacht. So konnten die Gespräche ebenso brüderlich wie freimütig verlaufen. Daß man gemeinsam auf dem ökumenischen Weg sei und bleibe, bedurfte keiner feierlichen Beschwörung. In seinem Schlußwort hat der Generalsekretär, Dr. Philip Potter, ausdrücklich unterstrichen, daß gerade dieser unprätentiös-sachliche Stil der Begegnung als „Gemeinschaft im Vollzug“ auch für den Stab des ÖRK besonders wichtig und ermutigend gewesen sei. Einer entsprechenden Einladung des Rates folgend werde er darum mit seinen Mitarbeitern in naher Zukunft zur Weiterführung des Arbeitsgesprächs im gleichen Rahmen gern nach Deutschland kommen.

2. Zum Verlauf des Gesprächs

Die Aussprache verlief in zwei eng miteinander verschränkten Phasen. Sie betraf: 2.1 die theologischen Grundlagen der ökumenischen Gemeinschaft und des ökumenischen Handelns, insbesondere die fundamentale Bedeutung des Christusbekenntnisses und das Verständnis der Einheit der Kirche; 2.2 das breite Spektrum der ökumenischen Programme und Aktionen im Bereich der Mission und Evangelisation, der zwischenkirchlichen Hilfe, des Flüchtlingsdienstes, des Entwicklungsdienstes und der politischen Verantwortung, hier vor allem auch die Kontroverse hinsichtlich des ökumenischen Programms zur Bekämpfung des Rassismus.

2.1 Das Bedürfnis nach vertiefter theologischer Reflexion zur Begründung und Ausrichtung des gemeinsamen ökumenischen Handelns, nach gründlicherer gemeinsamer Explikation der Basis des ÖRK meldet sich heute mit zunehmender Dringlichkeit. Spätestens seit der Zentralaussschuß-Sitzung in Utrecht ist diese Forderung, die von vielen Mitgliedskirchen und auch von der EKD schon seit längerer Zeit erhoben wird, als gemeinsame Zielsetzung des gesamten ÖRK artikuliert. Sowohl der Vorsitzende des Zentralaussschusses als auch der Generalsekretär haben sie bei der Zentralaussschuß-Sitzung in Genf besonders unterstrichen. Die Hauptstudie der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung über die „Rechenschaft von der Hoffnung, die in uns ist“, welche bei der bevorstehenden Kommissionssitzung in Accra zu einer ersten Bilanz gebracht werden soll, und die Thematik der für Jakarta vorgesehenen Sektionsarbeit (insbesondere die Sektionen 1, 2 und 4) versuchen, dieser Forderung Rechnung zu tragen.

Insofern stieß der vom Rat der EKD nachdrücklich geäußerte Wunsch, „keine Anstrengung zu scheuen, um gemeinsam den Zusammenhang zwischen theologischer Reflexion und Bestimmung der Handlungsziele wieder verständlich und realistisch offenzulegen und begründet darzutun, was uns das Evangelium heute zu tun auferlegt“, bei den Gesprächspartnern nicht nur auf Verständnis, sondern er erwies sich als ein uneingeschränkt gemeinsames Ziel. Bei der Verwirklichung dieser gemeinsamen Zielsetzung stößt die ökumenische Bewegung auf tiefgehende Probleme.

2.1.1 Die *Konstruktion* des Ökumenischen Rates der Kirchen geht davon aus, daß „das magisterium“ uneingeschränkt bei den Mitgliedskirchen liegt.

Solange die theologische Arbeit der ökumenischen Bewegung beim vergleichenden Studium unterschiedlicher Glaubens- und Bekenntnis Traditionen einsetzte und von daher auf ein wachsendes gegenseitiges Verständnis, den Abbau des Trennenden, die Aufdeckung des Gemeinsamen und die gegenseitige Befruchtung im Dialog hinwirkte, bereitete dieser Vorbehalt keine unüberwindlichen Schwierigkeiten. In vielen wichtigen Fragen, die lange kontrovers gewesen waren, zeigte sich ein wachsender Konsensus, dessen Rezeption — mit allen Folgen für die Kirchengemeinschaft — freilich in die Entscheidung der Mitgliedskirchen gestellt blieb.

2.1.2 In den *Aktionen* des Ökumenischen Rates konnte sich, wie es zunächst schien, die wachsende Gemeinsamkeit der Mitgliedskirchen nach der frühen Überzeugung, daß die Lehre trenne, der Dienst aber verbinde, unmittelbarer ausdrücken und freier entfalten. Das führte mit einer gewissen Zwangsläufigkeit zu einer Verschiebung des Gleichgewichts zwischen Aktion und theologischer Reflexion, zumal die gemeinsame Verpflichtung zum Dienst mit dem quantitativen und qualitativen Wachstum der ökumenischen Gemeinschaft und die daraus unvermeidlich folgende Verwicklung dieser Gemeinschaft in die Nöte und Konflikte der kleiner werdenden Welt von Jahr zu Jahr anwuchs. Der Vorwurf des „Aktionismus“, der angesichts dieses zunehmenden Ungleichgewichts lauter wurde, ist daher richtig und falsch zugleich: Er ist richtig, sofern die weltweite Verpflichtung zum Dienst die ökumenische Bewegung gelegentlich in ein Handeln hineinführt, dessen Ziele von den Gliedkirchen noch nicht in voller Gemeinsamkeit theologisch begriffen und bejaht sind; er ist falsch, sofern die von den Mitgliedskirchen selbst verantwortete und immer wieder bestätigte Konstruktion des Ökumenischen Rates diese Entwicklung begünstigt.

2.1.3 Trotzdem kann man nicht von einem Konstruktionsfehler sprechen, der leichthin korrigiert werden könnte. Die *Situation* der ökumenischen Bewegung erlaubt keine Rückkehr in ein Stadium größerer Unverbindlichkeit. Die Kirchen bekennen gemeinsam, daß ihre Einheit in Christus gegeben ist und, soweit irgend möglich, gelebt werden muß. Über Jahrzehnte hin haben die Kirchen erfahren und in ihren ökumenischen Begegnungen immer neu bekannt, daß die Möglichkeiten und Notwendigkeiten gelebter Einheit größer sind denn seit Jahrhunderten. Die ökumenische Gemeinschaft ist verbindliche Realität, Geschenk und Verpflichtung zugleich, auch wo zureichende Begriffe noch fehlen. Als universale Gemeinschaft sehen sich die Kirchen denn auch vor der Welt in Haftung genommen, zu gemeinsamer Rechenschaft von ihrer Hoffnung und zu gemeinsamem Dienst gefordert.

2.1.4 Ein Zeichen dieser gegebenen *Universalität* ist die unausweichliche

Erfahrung dessen, was in 1 Kor 12,26 vom Leib Christi gesagt ist. Keine Kirche kann sich dem Mitleiden und der Mitfreude, dem Mitgefordertsein mit anderen Kirchen entziehen. Das ist nicht nur eine Frage der Fantasie der Liebe, sondern harte Wirklichkeit unausweichlicher Interdependenz. Daß viele Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates, zumal in der Dritten Welt, angesichts einer schreienden Disparität der Entwicklung und der Entwicklungschancen zwischen Nord und Süd, angesichts eines religiös-ideologischen und eines strukturellen Rassismus, der das Recht und die Würde des Menschen als des von Gott geliebten Geschöpfes schändet und negiert, sich in ihrer Integrität als Kirchen Jesu Christi in Frage und auf die Probe gestellt sehen, betrifft die anderen Kirchen nicht nur mittelbar, um der Liebe willen, sondern ganz unmittelbar, sofern ihr eigener, wenn auch noch so verborgener und vermittelter Anteil an der Aufrechterhaltung derart diskriminierender Einstellungen und Strukturen unausweichlich aufgedeckt und ihr Wahrnehmungsvermögen für analoge Erscheinungen im eigenen Verantwortungsbereich — etwa in Hinsicht auf die internationale Wanderungsbewegung der Arbeiter und Studenten — geschärft wird.

2.1.5 Die Qualität dieser gemeinsamen Betroffenheit aller Kirchen wird in der ökumenischen Bewegung vorerst unterschiedlich eingeschätzt. Die Kirchen der Dritten Welt erfahren ihre Situation — daran ließen ihre Sprecher im Stab des ÖRK keinen Zweifel, auch wenn der Begriff selbst nicht fiel — zunehmend als einen Status confessionis. Ein Christentum, das in menschenzerstörende Zusammenhänge verstrickt ist und teilweise sogar zu ihrer Legitimation mißbraucht wird, ohne sich mit allen Kräften dagegen zu wehren, ist für sie ein verfälschtes Evangelium, das durch aktuelles Bekennen in Wort und Tat entlarvt und bekämpft werden muß. Das bedeutet für sie:

a) die volle, wenn auch prinzipiell kritische Identifizierung mit den Leiden und Kämpfen ihrer Völker selbst um den Preis des Konflikts mit den Kirchen, deren Mission sie sich verdanken;

b) die Bemühung um ein eigenständiges theologisches Begreifen ihrer Situation und ihres Kircheseins in dieser Situation, die Ausbildung einer Theologie im Kontext, die die abendländischen theologischen Denkstile nicht einfach fortsetzt, sondern hinsichtlich ihrer Wirkungsgeschichte in der Dritten Welt in Frage stellt und korrigiert;

c) das Ringen um ein authentisches, d. h. in der eigenen Erfahrung mit dem Evangelium wurzelndes, auf die eigene Situation klärend bezogenes Christusbekenntnis;

d) die Transposition des Problems der Einheit der Kirche in den jeweiligen afrikanischen, asiatischen oder lateinamerikanischen Kontext, wobei z. B. die Beziehung zu den teilweise rasch wachsenden „independent churches“ dringlich wird; volle, nicht nur organisatorische, sondern auch inhaltliche Regionalisierung der ökumenischen Bewegung;

e) die Forderung an alle Kirchen der ökumenischen Bewegung, den Entscheidungscharakter der Situation der Kirchen der Dritten Welt zu verstehen und zu akzeptieren, diese Kirchen in ihrer Entscheidung zu tragen und zu fördern und entsprechend zu handeln. Dabei bekommen bestimmte Programme und Aktivitäten des Ökumenischen Rates wie das Antirassismusprogramm den Charakter von Zeichen der Bruderschaft, der Buße und der Erneuerung.

2.1.6 Der Rat der EKD erklärte demgegenüber seine Bereitschaft, sich auf

den Ernst der Herausforderung der ökumenischen Bewegung durch die Kirchen der Dritten Welt ohne Vorbehalt einzulassen. Eben dies nötige ihn, seinerseits aus der Mitte der eigenen Erfahrung, der Erfahrung der Christenheit in Deutschland, zumal der Erfahrung des Kirchenkampfes zu argumentieren. Er betonte:

a) Aus der Identifizierung mit den Leiden und Kämpfen der eigenen Völker, so notwendig sie ist, kann allzu rasch Überidentifizierung und Identitätsverlust werden, wo die Kirche sich kritiklos in den Dienst politischer Ziele und ideologischer Systeme stellt. Das Evangelium verkehrt sich dann selbst in eine religiöse Ideologie und verliert seine erlösende und befreiende Kraft. Mit der Ideologie des Nationalismus hat die Christenheit in Deutschland Erfahrungen gemacht, die sie nicht verleugnen kann und um der Wahrheit und der Liebe willen in der ökumenischen Gemeinschaft geltend machen muß. Das Evangelium ist und bleibt die Kritik aller Ideologie.

b) Die Notwendigkeit einer dem jeweiligen soziokulturellen und politischen Kontext voll entsprechenden Theologie ist unbestreitbar. Nur so bezeugt die Theologie die Annahme des Menschen durch Gott in der Fülle und Besonderheit seines Menschseins. Nur so wird sie verständlich. Dabei ist aber die Gefahr, daß der Kontext zum Text wird, nicht zu übersehen. Auch die unkritische Verquickung mit Programmen der Befreiung und der Selbstbestimmung, die der Christ als solche um Christi willen voll bejaht, kann das Evangelium in Gesetz verkehren.

c) Das Ringen um ein authentisches, die gegenwärtige Herausforderung aufnehmendes Christusbekenntnis ist der Christenheit in Deutschland aus eigener Erfahrung bekannt und wichtig. Die Authentizität des Bekenntnisses wird sich aber daran zu bewähren haben, ob und wie dieses dem biblischen Zeugnis entspricht. Ein Christusbekenntnis, das authentisch sein will, muß sich konziliaren Auseinandersetzungen um die Wahrheit in der ökumenischen Bewegung aussetzen und darf sich analogen Erfahrungen anderer Kirchen nicht entziehen.

d) Der Rat bejaht die notwendige Regionalisierung der ökumenischen Bewegung und das in ihr sich äußernde Ringen um Identität und Unabhängigkeit gegenüber den spezifisch abendländischen Denk- und Organisationsstrukturen, in denen das Evangelium in der europäisch-amerikanischen Missionsbewegung aufgetreten ist. Er bejaht den Kampf um die regionale Einheit in der je regionalen Vielfalt der christlichen Erfahrungen und Kirchbildungen. Er weist aber darauf hin, daß es eine letzte Gemeinsamkeit in der Identität aller Christen und aller Kirchen gibt, die allein in Christus, in der alle Grenzen überschreitenden Gnade Gottes liegt. Im biblischen Zeugnis, in den geschichtlichen Erfahrungen der Christenheit, wie sie sich in den Bekenntnissen über manche Zeitbedingtheit hinaus verbindlich äußern, und in der Realität der verpflichtenden Gemeinschaft, deren Ausdruck die ökumenische Bewegung ist, sind die Kriterien und Grenzen möglicher Regionalisierung gegeben.

e) Der Rat der EKD ist betroffen durch die Tiefe der Erfahrung und die daraus sich ergebende Radikalität der Entscheidungsforderung, die die Kirchen der Dritten Welt geltend machen. Er bejaht, daß die theologische Diskussion der ökumenischen Bewegung dadurch in eine neue Dimension, in die Dimension aktuellen Bekenntnisses tritt. Um so dringlicher bittet er, daß in dieser Situation alle Kirchen der ökumenischen Bewegung, auch die Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland, ins Gespräch voll einbezogen und in ihren spezifischen

Erfahrungen beim Kampf um die Wahrheit in Christus ernstgenommen werden.

2.1.7 Das Gespräch machte sehr deutlich, daß und in welchem Maße die Vertreter des Stabes des ÖRK gar nicht so sehr in eigener Sache, um einer eigenen Programmatik willen, sondern als Mittler, als Übersetzer, in dieser besonderen Gesprächslage vor allem als Sprecher von Kirchen agieren, deren Stimme im ökumenischen Gespräch allzu lange gar nicht oder nicht aufmerksam und geduldig genug gehört worden ist. In dieser Mittlerfunktion machten sie deutlich:

a) Die Zeit der selbstverständlichen Vorherrschaft abendländischer Denk- und Organisationsstrukturen ist vorbei. Das bedeutet nicht, daß die besonderen, in vieler Hinsicht auch weiterhin grundlegenden Erfahrungen und Einsichten der abendländischen Kirchen mit dem Evangelium nichts mehr gelten. Aber der Ökumenische Rat, so führte der Generalsekretär, Dr. P. Potter, immer wieder nachdrücklich aus, sei heute eine Gemeinschaft, die sehr anders zusammengesetzt und gewichtet sei als bei ihrer Gründung. Daher bedürfe es eines neuen Stils in der Diskussion, in der alle hören, alle sich korrigieren lassen müßten und in der jeder Beitrag in Form und Sprache so gestaltet sein müßte, daß er gehört und als Korrektur angenommen werden könnte. Hier gebe es auch und gerade für die europäischen Kirchen noch eine Menge zu lernen.

b) Die Monita des Rates auf dem Hintergrund der besonderen Erfahrungen der Christenheit in Deutschland müßten wahrscheinlich noch sehr viel direkter und deutlicher in den Dialog mit den Kirchen, die jetzt in einer ganz anderen Situation vor Bekenntnisentscheidungen stünden, eingebracht werden. Im Rahmen der Studie über die „Rechenschaft von der Hoffnung, die in uns ist“ würden in Accra aktuelle Bekenntnisse aus verschiedenen Situationen der jüngsten Zeit direkt konfrontiert, darunter z. B. die Barmer theologische Erklärung. Aber die deutschen Kirchen müßten vermutlich ganz direkt ins Gespräch mit den Kirchen der Dritten Welt und anderen, auch europäischen Kirchen, die auf die Frage aus der Dritten Welt anders antworteten, eintreten.

c) Auch und besonders für die europäischen Kirchen stellt sich heute, wie es scheint, ein Identitäts- und ein Regionalisierungsproblem besonderer Art. Die Studie über die „Rechenschaft von der Hoffnung, die in uns ist“ habe an den Tag gebracht, daß die europäischen Kirchen zwar in der theologischen Reflexion der Bekenntnisüberlieferung stark seien, aber sehr unsicher wirkten, wenn sie das *hic et nunc*, das „in uns“ der Erfahrung des Glaubens ausdrücken, wenn sie wirklich von *ihrer* Hoffnung in *ihrer* Situation Zeugnis ablegen sollten. So sei denn auch ein so wichtiges Dokument wie die Leuenberger Konkordie vor allem von den wegen ihrer konfessionellen Homogenität scheinbar nicht betroffenen Kirchen (Skandinavien, Schweiz) mit einer beunruhigenden Indifferenz aufgenommen worden. Offenbar hätten die europäischen Kirchen das Problem der konkreten Einheit in der konkreten Vielfalt der europäischen Erfahrungen und Traditionen, das Problem auch einer neuen Identität jenseits der abendländischen Vorherrschaft in Kirche und Welt, das Problem der Buße und der Erneuerung speziell der europäischen Kirchen vorerst weder voll begriffen noch in Angriff genommen. Insbesondere das Problem der Einheit der Kirche in der Spannung zwischen der „Ersten“ und der „Zweiten“ Welt könne aber nur hier, in Europa, ernstlich angegangen werden.

d) Hinsichtlich einer für die innerdeutsche Diskussion bedeutsamen Fragestellung räumten die Vertreter des ÖRK ein, daß die Thematik „Einheit der Kirche — Einheit der Menschheit“, die die theologische Arbeit des ÖRK in den letzten Jahren stark bestimmt habe, zwar eine Fülle von interessanten Denkanstößen erbracht habe, auf die Dauer aber wegen ihrer Mißverständlichkeit nicht recht weiterführe. Der Begriff „Einheit“ werde in dieser Kombination allzu vieldeutig und unscharf, die Gefahr einer Verwechslung von Text und Kontext sei durch den Sprachgebrauch zumindest nicht hinreichend ausgeschlossen. In Wahrheit geht es aber eindeutig um die Frage, wie in einer Welt wachsender Interdependenzen die in Christus geschenkte Einheit zu bezeugen und zu leben sei.

2.2 Die zweite Phase des Gesprächs betraf Programme, Studien und Aktivitäten des Ökumenischen Rates, die zum großen Teil unstrittig sind. Mit Interesse und Zustimmung hörte der Rat Berichte über den ökumenischen Entwicklungsdienst, die zwischenkirchliche Hilfe, den Flüchtlingsdienst, die Beteiligung an der Katastrophenhilfe, die ziemlich lautlose, aber gelegentlich — wie im Sudan — erfolgreiche Bemühung um Waffenruhe und Frieden.

2.2.1 Unterschiedliche Meinungen ergaben sich hinsichtlich des Planes zur Gründung einer Entwicklungsbank, der freilich noch nicht entscheidungsreif ist.

2.2.2 Mit Dankbarkeit hörte der Rat einen Bericht aus der Arbeit der Referate für Weltmission und Evangelisation, aus dem unter anderem hervorging, daß der Weltkongreß für Evangelisation, der in Kürze in Lausanne zusammengetreten wird, durchaus falsch eingeschätzt ist, wenn er als „Gegenschlag gegen Bangkok“ interpretiert wird. Die relative Nähe zwischen Lausanne und Genf sei mehr als ein geographisches Phänomen.

2.2.3 Wirkliche Divergenzen bestanden und bestehen jedoch im Blick auf das ökumenische Programm zur Bekämpfung des Rassismus. Das Mandat dieses Programms läuft aus und steht bei der Zentralaussschuß-Sitzung in Berlin zur Erneuerung oder Beendigung an. Der Antrag der zuständigen Kommission auf Erneuerung des Mandats lag vor. Außerdem war eine Auswertung der ersten Periode des Programms unter dem Titel „A Small Beginning“ als Diskussionsgrundlage verfügbar.

2.2.4 Aus der sehr gründlichen und ausführlichen Diskussion der Problematik des Programmes verdienen die folgenden Punkte festgehalten zu werden:

a) Der Rat konstatiert sein Erstaunen, ja sein Befremden, daß im Auftrag der zuständigen Kommission auf Erneuerung des Mandats des Antirassismus-Programms auf die nun durch Jahre hindurch vorgetragenen Einwände der Mitgliedskirchen in der Bundesrepublik und in anderen Ländern auch nicht mit einem Wort eingegangen worden sei. In der Bewertung dieser Einwände in „A Small Beginning“ seien zudem ausgesprochen unerfreuliche Untertöne zu bemerken. Insgesamt könne man diesen Sachverhalt nur als Verweigerung einer ernsthaften Diskussion verstehen.

b) Die Vertreter des Stabes des ÖRK zeigten an dieser Stelle eine ähnliche Sensibilität wie die deutschen Gesprächspartner. Ein großer Teil der unter 2.1.1—7 referierten Diskussion spitzte sich in diesem konkreten Zusammenhang noch einmal zu. Für die Vertreter der Kirchen der Dritten Welt geht es hier wirklich um eine Art Status confessionis. Eben darum können sie den Einspruch von reichen weißen Kirchen nur mit Mühe nachvollziehen und sich nur

sehr schwer dem Eindruck entwinden, hier werde Finanzkraft als Machtfaktor ausgespielt. Ohne den Beweis im einzelnen führen zu wollen oder zu können, machten die Vertreter des Stabes des ÖRK darauf aufmerksam, daß der Sonderfonds des PCR trotz seines wahrlich nur symbolischen Umfangs ein Gesprächsklima erzeugt habe, das sich jetzt, da die Befreiungsbewegungen im südlichen Afrika als gleichberechtigte Verhandlungspartner Portugals anerkannt seien, ausgesprochen friedensfördernd auswirken könne. Hier sei ein Vertraenskapital erzeugt worden, das nun seine Zinsen trage. Die gesamte aktuelle Entwicklung im südlichen Afrika, die über die ehemaligen portugiesischen Kolonien und Rhodesien auf die Südafrikanische Republik zurückwirke, könne durchaus als Bestätigung des PCR gelesen werden. Zudem habe die theologische Auseinandersetzung um den weißen Rassismus, das Menschenrecht, insbesondere das Recht auf Selbstbestimmung, das Problem der Freiheit und das Problem der Gegengewalt vorerst auch in den Kirchen des nordatlantischen Raums zu irgendeinem schlüssigen Ergebnis geführt.

c) Die Vertreter des Rates der EKD machten demgegenüber auf ganz andere, durchaus nicht weniger bedeutsame Dimensionen der Kontroverse aufmerksam. Ganz abgesehen von eigenen Erfahrungen, die mit schmerzlicher Nachdrücklichkeit deutlich machten, daß auf der Gewalt kein Segen ruhe, daß Christen zumindest nur in der Situation der ultima ratio und unter Verzicht auf jede, aber auch jede Selbstrechtfertigung Gewalt üben könnten, bleibe ja immer noch die Frage, ob das Sendungsgefühl und der moralische Rigorismus einiger Mitgliedskirchen des ÖRK die Nichtachtung der Mehrheitsmeinung anderer Mitgliedskirchen rechtfertigen könne. Die Mitgliedskirchen in Westdeutschland jedenfalls müßten „Erfahrung“ gegen „Erfahrung“ setzen, und niemand könne sie im Konflikt der Erfahrungen davon entlasten, geltend zu machen, was sie erkannt und erlitten hätten: Auch plausible politische Ziele könnten, verabsolutiert, in die Irre führen und das Evangelium verfälschen. Die Gefahr der Selbsttäuschung sei zudem nirgends so groß wie im Zusammenhang von Zielen wie Gerechtigkeit, Freiheit, Humanität, die gleichsam automatisch den biblischen Segen hätten. Es sei natürlich einfacher, sich vom eigenen Schuldgefühl und vom eigenen Enthusiasmus mitreißen zu lassen. Aber die Tatsache, daß die Mehrheit der eigenen Mitgliedschaft nicht „mitspiele“, lasse sich dadurch nicht aus der Welt schaffen. Zwar sei Volkes Stimme mit Sicherheit nicht identisch mit Gottes Stimme, aber etwas gegen das Gewissen, auch das womöglich falsch programmierte Gewissen zu tun, sei gleichwohl nicht ratsam. Die Vertreter des Rates der EKD müßten am Ende ganz schlicht fragen, wie denn der ÖRK mit Rückmeldungen (feedbacks) von Mitgliedskirchen umzugehen gedenke, die in nach ihrer Meinung redlicher Bemühung ein ökumenisches Programm zu interpretieren und durchzusetzen versucht hätten und dabei — vorerst — gescheitert seien. Ein Ökumenischer Rat der Kirchen, der meine, er könne sich über Widerstände dieser Massivität hinwegsetzen, sei sicher nicht gut beraten. Die Entscheidung, schismatische Entwicklungen zu riskieren, sei gerade in einer Bewegung, deren Ziel die Einheit der Una Sancta Ecclesia sei, mit Sicherheit nur und allein die autonome Entscheidung der einzelnen Mitgliedskirche. Der Rat der EKD sei nicht bereit, sich diese Entscheidung von irgend jemandem aufzwingen zu lassen.

d) Der Rat der EKD seinerseits hatte zur Kenntnis zu nehmen, daß er die

Zeichenbedeutung des PCR im Strudel der Kontroverse innerhalb der EKD bislang vermutlich unterschätzt hatte. Gegen die existentielle Erfahrung von Nichtwissen, die verzweifelt um die Glaubwürdigkeit des Evangeliums im Streit der Rassen kämpften, war nur sehr schwer zu argumentieren. Alle sorgfältig erwogenen Vorschläge des Rates (und seiner Mitgliedskirchen, insbesondere auch der VELKD) zur Korrektur des PCR — von der Forderung, das PCR in den breiteren Kontext eines Kampfes um die Verwirklichung der Menschenrechte, wo immer sie in Gefahr sind, einzubeziehen, bis zu einer erneuten und differenzierteren Bestätigung einer „multiplen Strategie“ des Antirassismus — mußten sich der Frage stellen, ob sie auch nur annähernd die Botschaft des Mitleidens und der Solidarität vermitteln könnten, auf die die Kirchen der Dritten Welt warten. Die Frage war ganz schlicht, was in dieser Kontroverse wirklich den Vorrang hätte: die Salvierung des eigenen Gewissens oder die Tröstung der Brüder. Was würde die Zurücknahme des Zeichens des PCR für die ökumenische Gemeinschaft bedeuten? War das Problem nicht vielmehr, *dieses* Zeichen zu erhalten, aber in den Zusammenhang anderer, die ganze Breite der Menschenrechtsproblematik zwischen Ost und West, Nord und Süd aufzuheben?

e) Beschlüsse kamen nicht zustande, waren auch nicht zu erwarten, denn der Stab des ÖRK — das gehört zu den notwendigen Selbstkorrekturen im Binnenbereich der EKD — ist kein Leitungsorgan, sondern die Exekutive eines ökumenischen Meinungsbildungsprozesses, der durch „Protest in Genf“ nur sehr begrenzt zu beeinflussen ist. Die meisten zwischen dem ÖRK und der EKD strittigen Fragen wurden ohne diplomatische Vorsicht, in vollem christlichen Freimut erörtert. Ergebnisse sind jedoch nur im Fortgang der ökumenischen Gesamtentwicklung über die Sitzung des Zentralausschusses in Berlin und andere wichtige Veranstaltungen, bei denen während des kommenden Sommers die Ergebnisse jahrelanger Studien zusammengetragen werden (Accra, Bukarest etc.), zur Fünften Vollversammlung in Jakarta hin zu erwarten. Die Frage, wie die Vertreter der EKD in diesem komplizierten Vorgang der Meinungsbildung agieren, kann gar nicht ernst genug genommen werden. Ein Gutteil der Mißverständnisse zwischen ÖRK und EKD hängen damit zusammen, daß die Vertreter der EKD in ökumenischen Gremien oft erstaunlich „privat“, d. h. nach dem Maß persönlicher geistiger Erkenntnis, aber ohne Rückkopplung an den Meinungsbildungsprozeß der Volkskirche, für die sie standen, votiert haben. Die Partner im ÖRK fühlten sich gelegentlich völlig desorientiert, wenn sie feststellen mußten, daß die Meinung ihrer deutschen Freunde in der ökumenischen Diskussion kaum eine institutionelle Absicherung in den Leitungen der Gliedkirchen der EKD, geschweige denn in ihren Mitgliedschaften hatte.

3. Der Ertrag des Gesprächs in Genf

3.1 Der entscheidende Ertrag dieses Gesprächs war die Nötigung, das in der alltäglichen Auseinandersetzung unausweichlich sich vereinfachende Bild des jeweiligen Gesprächspartners vom anderen wieder zu differenzieren.

3.2 Der Rat der EKD begegnete in den Vertretern des Stabes des ÖRK den Repräsentanten einer weltweiten Kirchengemeinschaft, deren Zusammenhalt auch in der äußerst komprimierten Form einer zentralen internationalen

Arbeitsgruppe nur als ein Werk des Pfingstgeistes angemessen verstanden werden kann. Die direkte, unverstellte Begegnung mit einer solchen Gruppe schließt die Vorstellung einer „internationalen Verschwörung“, selbst unter Vernachlässigung all der apokalyptischen Untertöne einer solchen „Verschwörungstheorie“, als schlechthin absurd aus. Der Rat weist derlei Verschwörungstheorien, woher sie auch immer kommen, mit großem Nachdruck und mit der Bitte um ernsthafte Überprüfung derartiger Vorurteile zurück.

3.3 Die Vertreter des Stabes des ÖRK ihrerseits brachten zum Ausdruck, daß sie in den Mitgliedern des Rates der EKD keiner „formierten Lobby“ einer der großen weißen reichen Kirchen begegnet waren, sondern einer Gruppe von ökumenisch loyalen, zugleich höchst beunruhigten Kirchenführern, die über Jahre hin versucht hatten, ihre ökumenische Verpflichtung binnenkirchlich zu bewähren und dabei auf bestimmte, wichtige Grenzen der Lernfähigkeit der Gewissen, auch der eigenen Gewissen gestoßen waren. Die ökumenischen Gesprächspartner wußten es zu würdigen, daß der Rat in einer Situation innerer Auseinandersetzungen seine Loyalitäten durch Ort, Zeit und Stil der Zusammenkunft mit den ökumenischen Partnern so klar zum Ausdruck gebracht hatte.

3.4 Der Rat fragt alle in Deutschland streitenden Gruppen, ob sie wirklich das Recht und die Vollmacht haben, die Differenziertheit ökumenischer Verpflichtungen und Beziehungen auf die vereinfachte Entscheidung zwischen „Treue“ und „Verrat“ gegenüber einem vorläufig festgestellten, nicht mehr fürs Gespräch offenen Verständnis von „Evangelium“ zu reduzieren. Er bezeugt seinen Partnern im ökumenischen Gespräch, in Genf wie anderswo in der Welt, den Ernst und die Überzeugtheit des Bemühens um evangelischen Gehorsam, auch wo die Meinungen im konkreten Fall diametral auseinanderlaufen. Er wird im Streit um die Wahrheit, wie er sie versteht, nicht nachlassen. Er wird sich aber auch nicht bereitfinden, um eines abstrakten Wahrheitsanspruches willen Brüder preiszugeben, die in ihrem erweisbaren Leiden den Beweis des „Geistes und der Kraft“ deutlich führen.

3.5 Den Gesprächspartnern der Diskussion in Genf bezeugt der Rat mit den Worten mehrerer Vollversammlungen des ÖRK: Wir haben die Absicht zusammenzubleiben und zusammenzuwachsen. Das schließt die Dramatisierung von Gegensätzen ebenso aus wie die diplomatische Verkleisterung ernstlicher Widersprüche und Spannungen. Es gibt Formeln und Programme der ökumenischen Bewegung, die nachzusprechen und zu unterstützen der Rat, auch im Namen der Christen, die er vertritt, sich im Gewissen nicht frei fühlt. An solchen Stellen beansprucht er das Recht zum Einspruch und, wo dieser nicht akzeptiert wird, zum Dissensus im Reden und Handeln. In keinem Punkt aber wünscht er, die Auseinandersetzung um die Wahrheit des Evangeliums abubrechen. Er erklärt seine Bereitschaft zu lernen. Er bekennt sich zu seiner Verantwortung, jederzeit und gegenüber jedermann Rechenschaft zu geben von der Hoffnung, die in Christus eröffnet ist für alle Menschen.

Ernst Lange